

# Rostocker Streitgespräche zum Demografischen Wandel

## 15.10.2013 – Konflikt oder Miteinander der Generationen?

Wie wird die Beziehung zwischen den Generationen in Zukunft aussehen? Welche Auswirkungen haben Rentenlücke, zunehmende Kinderlosigkeit und die steigende Lebenserwartung auf das Miteinander der Generationen? Welche Möglichkeiten gibt es, den demografischen Wandel als Chance zu begreifen?

Das *Rostocker Zentrum zur Erforschung des Demografischen Wandels*, eine gemeinsame Einrichtung der *Universität Rostock* und des *Max Planck-Instituts für demografische Forschung* in Rostock, hatten gemeinsam mit der *Deutschen Gesellschaft für Demographie*, die ihren Hauptsitz in Bonn hat, im Oktober 2013 in das Universitätsforum Bonn eingeladen, um mit Experten und Praktikern zu diskutieren. Vier Vortragende aus Wissenschaft und Praxis stellten am 15. Oktober ihre Positionen vor und diskutierten im Anschluss mit den Zuhörerinnen und Zuhörern.

Die erste von zwei Veranstaltungen der *Rostocker Streitgespräche zum demografischen Wandel*, die im Rahmen des Wissenschaftsjahres 2013 „Die demografische Chance“ vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wurden, zog 30 interessierte Teilnehmerinnen und Teilnehmer an, die bei Tee, Kaffee und einer kleinen Stärkung die Gelegenheit nutzten, den Impulsreferaten zu folgen und moderiert von Prof. Dr. Udo Kragl, Dekan der Interdisziplinären Fakultät der Universität Rostock, wichtige Zukunftsfragen zu diskutieren.

Prof. Dr. Gabriele Doblhammer, Direktorin des *Rostocker Zentrums zur Erforschung des Demografischen Wandels* und Professorin für Empirische Sozialforschung und Demografie an der Universität Rostock, eröffnete die Veranstaltung und begrüßte die Referenten und Teilnehmer. Auch Prof. Dr. Tilman Mayer begrüßte das Bonner Publikum in seiner Funktion als Präsident der

Deutschen Gesellschaft für Demographie.

Die Vortragenden des Abends waren:

- Dr. Walter Bien (Deutsches Jugendinstitut, München)



Prof. Dr. Gabriele Doblhammer stellt die „Rostocker Streitgespräche“ vor und begrüßt die Teilnehmer



Prof. Dr. Tilman Mayer heißt die Teilnehmer im Namen der DGD willkommen



Prof. Dr. Udo Kragl, Dekan der Interdisziplinären Fakultät der Universität Rostock, moderierte

- Marian Drawitz (Stellvertretender Vorstandsvorsitzender der Deutschen Kinderhilfe, Berlin)
- Prof. Dr. Robert Fenge (Volkswirt, Universität Rostock)
- Prof. Dr. Ursula Lehr (Bundesministerin a.D., Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen in Deutschland)

## Dr. Walter Bien, Deutsches Jugendinstitut: Generationenkonflikt – Die Furcht der Alten

### Generationenkonflikte in der eigenen Familie sind selten

Fragt man nach einer allgemeinen Einschätzung, wie häufig Konflikte zwischen Alten und Jungen in der Gesellschaft insgesamt vorkommen, wird meistens angenommen, dies passiere recht häufig, berichtet Dr. Walter Bien. Fragt man dagegen nach Konflikten zwischen den Generationen in der eigenen Familie, berichten tatsächlich nur wenige Personen von solchen Fällen. Dieses widersprüchliche Bild hat sich laut Bien in den letzten dreißig Jahren kaum verändert.

### Umgang der Generationen innerhalb der Familie hat sich gewandelt

Dabei hat sich der Umgang, den Generationen innerhalb einer Familie pflegen, in den letzten Jahrzehnten stark geändert, wie das Generationen-Barometer 2009 zeigt. Beispielsweise hinsichtlich der Reaktion der eigenen Eltern, wenn deren Kinder „etwas angestellt“ haben: Befragte der Altersgruppe 60+ erhielten zu knapp 50% eine Ohrfeige, etwa ein Drittel gab an, dass die eigenen Eltern mit ihnen über die Situation gesprochen



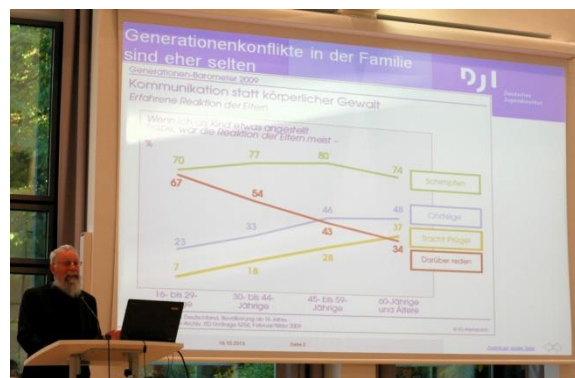
Dr. Walter Bien, Deutsches Jugendinstitut München

haben.

Anders bei den mindestens dreißig Jahre später Geborenen: Hier erhielten nur noch gut ein Fünftel eine Ohrfeige als Strafe, über zwei Drittel gaben dagegen an, dass die Eltern bei Problemen das Gespräch gesucht hätten. Die Kommunikation zwischen den Generationen hat sich demnach verdoppelt, die Häufigkeit von Strafen halbiert. „Der Umgang der Generationen miteinander hat sich gewaltig geändert. Und zwar von einer eher restriktiven zu einer eher kommunikativen Welt.“, betont Bien.

### Familie genießt bei jungen Menschen einen hohen Stellenwert

Auch andere Facetten der eigenen Familienerfahrung haben sich verändert. Zum Beispiel stimmen der Aussage „Ich hatte eine glückliche Kindheit“ zwei Drittel der 16-29-jährigen zu, bei der Altersgruppe 60+ sind es 49%. Deutlicher zeigt sich das gewandelte Generationenverhältnis bei der Frage, ob man von den eigenen Eltern viel Aufmerksamkeit erhielt:



61% der jüngeren und 34% der älteren Befragten stimmten dem zu. Genau so bei der Frage, ob die Beziehung zwischen Eltern und Kind liebevoll und von Respekt geprägt war. Lob, Förderung eigener Interessen des Nachwuchses oder eigener Entscheidungsspielraum für Kinder bestätigt etwa die Hälfte der jungen Generation, während die Älteren diese Aspekte nur zu maximal 20% in ihrer eigenen Kindheit und Jugend vorfanden.

Familie und Nachwuchs, so Bien, ist für heutige junge Generationen etwas überwiegend „positiv erlebtes. Sie haben ein starkes Erlebnis von einer positiven Familie, das sie selbst weiterführen wollen.“ Das häufig in den Medien vermittelte Bild von überforderten Eltern und sich unverstanden fühlenden Kindern ist somit in der Realität eher eine Ausnahme als die Regel.

Vielmehr hat sich das familiäre Zusammenleben in den letzten Jahrzehnten recht deutlich ins positive verändert. Das stützt auch die zu Beginn getroffene Feststellung, dass es innerhalb der eigenen Familie nur wenige Konflikte zwischen den Generationen gibt, sagt Bien.

### **Gesamtgesellschaftliche Generationenkonflikte**

Wie steht es, abseits des Zusammenhalts in der Familie, um die Schwere des Generationenkonflikts in der gesamten Gesellschaft? Mehrere Probleme werden häufig genannt, so z.B. die Finanzierungslücke der Rente. Auch die doppelte Belastung von Familien mit Kindern zählt dazu. Sie müssen sowohl für die Erziehung ihrer Kinder als auch die Finanzierung der Renten der älteren Generationen aufkommen, während kinderlose Paare mehr verfügbares Einkommen haben und ihre Rente später von den Kindern anderer erhalten. Reicht das als Beleg für eine große Spaltung zwischen den Generationen?



Diese im engeren Sinne demografisch begründeten Argumente für einen Konflikt zwischen den Generationen sind, auch wenn sie besonders häufig genannt werden, allerdings nur ein Teil denkbarer Streitpunkte zwischen den Generationen.

Bien bezieht weitere Aspekte ein, die über mehrere Generationen hinweg stattfinden: Den ökologischen Fußabdruck, die Staatsverschuldung, Kinder- und Altersarmut sowie sozialstaatliche Ausgaben, die speziell jungen und alten Personen zu Gute kommen. Unter dieser weiter gefassten Betrachtungsweise liegt Deutschland im internationalen Vergleich im Mittelfeld. Der gesamtgesellschaftliche Generationenkonflikt ist, diesen Maßen entsprechend, hierzulande nicht besonders stark ausgeprägt, sagt Bien. Generell liegen die meisten entwickelten Länder der Welt auf diesem Index relativ eng zusammen.

### **Geburtenrückgang führt nicht in die Rentenlücke**

Die seit Jahrzehnten sinkende Geburtenziffer führt nicht aufgrund der geringeren Anzahl von Erwerbspersonen, die für immer mehr Rentner aufkommen müssen, automatisch in eine dramatische Unterfinanzierung des Rentensystems, so Bien. Er glaubt nicht, „dass die Geburtenrate das große Problem ist, das wir in den nächsten Jahrzehnten haben werden.“ Wichtiger ist, dass volkswirtschaftlich überhaupt genug Mittel zum Verteilen erwirtschaftet werden. Hier liegt laut Bien

das größere Problem, dass sich bei der Betrachtung des deutschen Wirtschaftswachstums von den 1970er Jahren bis heute zeigt.

### **Rückgang des Wirtschaftswachstums problematischer als Rückgang der Geburtenziffer**

In den 1970ern wuchs die deutsche Wirtschaft im Schnitt um 2,9% pro Jahr, um 2,6% bzw. 1,6% in den 1980ern und 1990ern. In den 2000er Jahren lag das durchschnittliche Wachstum nur noch bei 1,0% pro Jahr. Aus dieser Beobachtung ergibt sich für Biens die Folgerung, dass die derzeitige Geburtenziffer sogar noch zu hoch ist. „Nur junge Personen, die auf dem Erwerbsarbeitsmarkt untergebracht sind, tragen zum Bruttosozialprodukt bei und entlasten den Sozialstaat.“ Die derzeitige familienpolitische Diskussion, die vor allem die niedrige Geburtenrate problematisiert, geht deshalb in die falsche Richtung und verschärft das arbeitsmarktseitige Problem beschäftigungsloser junger Menschen eher noch, statt das Rentensystem zu entlasten, so Biens Diagnose.

### **Deutschlands Familienpolitik trotz niedriger Geburtenziffer erfolgreich**

„Wir haben eine sehr gute Familienpolitik gemacht.

Wir haben die bestausgebildete Jugend, die gesündeste Jugend und die zufriedenste Jugend, die wir jemals hatten.“ Die Geburtenziffer alleine ist für Biens nicht das zentrale Problem. „Wichtig ist, dass wir etwas zum Verteilen haben und dass wir die jungen Menschen, die wir haben, in Positionen bringen, in denen sie dafür sorgen, dass wir etwas zu verteilen haben.“ Arbeitslose junge Menschen entlasten die Sozialsysteme nicht, sie belasteten sie, so Biens Fazit. Außerdem steht in Zukunft aufgrund der steigenden Zahl gesunder Lebensjahre eine Ausweitung der Erwerbsjahre zu Diskussion. Gelingt es außerdem, junge Menschen wieder früher als derzeit ins Erwerbsleben zu bringen, ergibt sich eine zusätzliche Steigerung der aktiven Erwerbspersonen und der volkswirtschaftlichen Gesamtleistung. Diese Herausforderungen und nicht die alleinige Erhöhung der Geburtenziffer sind die Hauptaufgaben der Wirtschafts- und Familienpolitik in den kommenden Jahrzehnten, gerade auch, wenn es darum geht, die Generationenbeziehungen auch in Zukunft konfliktfrei zu gestalten.



### **Junge Generationen blicken zuversichtlich auf kommende Herausforderungen**

Ein großer Teil der Rentendiskussion, die demografische „Furcht der Älteren“, aufgrund weniger stark besetzter nachrückender Jahrgänge nur eine geringe Rente zu erhalten, ist also, so Biens Fazit, vor allem durch individuelle Ängste sowie eine zu eng gefasste Perspektive und weniger durch nüchterne Analysen unterfüttert. Das demografische Problem existiert zwar, aber mögliche Lösungsmöglichkeiten gehen weit über den alleinigen Ansatzpunkt der Geburtenziffer hinaus. Zuletzt zeigen Jugendbefragungen, dass zukünftige Probleme der Generationengerechtigkeit dort durchaus präsent sind, aber gleichzeitig viel Selbstvertrauen herrscht, diese auch lösen zu können. Dass die älteren Generationen dies den jüngeren nicht zutrauen ist keineswegs überraschend oder besorgniserregend, denn diese Skepsis der älteren Generation tritt immer wieder auf.

## Prof. Dr. Ursula Lehr, Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen - Neue Generationenbeziehungen in einer kinderärmeren Gesellschaft?

### Die Drei-Generationen-Gesellschaft ist längst überholt

Die stetig steigende Lebenserwartung sorgt dafür, dass wir nicht mehr in einer Drei-Generationen-Gesellschaft, sondern längst in einer Vier- bis Fünf-Generationengesellschaft leben, sagt Prof. Dr. Ursula Lehr. In der Familie wie im Berufsleben wird uns das stetig vor Augen geführt. Gerade die Gruppe der über-80-jährigen ist der am stärksten wachsende Bevölkerungsteil in Deutschland. In manchen Vorortregionen wird sie in den nächsten 20 Jahren um mehr als das Doppelte zunehmen. Diese Entwicklung ist allerdings nicht nur durch die steigende Lebenserwartung bedingt.

### Immer mehr Frauen bleiben kinderlos

Unter den Frauen, die 1950 geboren wurden, sind 11% kinderlos geblieben. Bei der zehn Jahre jüngeren Generation sind es bereits 21% der Frauen. Für die Generationen der 1970er und folgender Jahrgänge wird geschätzt, dass bis zu einem Drittel der Frauen keinen Nachwuchs zur Welt bringen werden, so Lehr.



Prof. Dr. Ursula Lehr

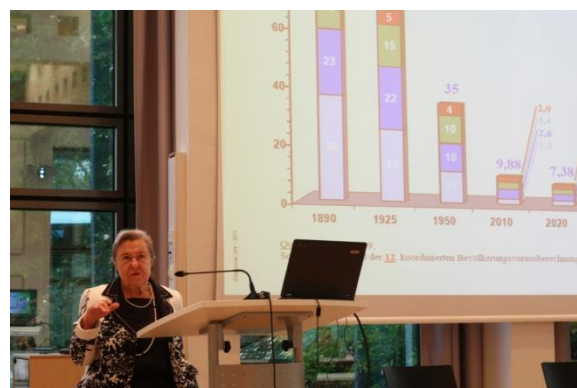
### Ländliche Räume immer stärker „unterjüngt“

Diese Entwicklung wirkt sich auf die Zusammensetzung ländlicher Räume aus. Abgesehen von Regionen, die für junge Menschen besonders attraktiv sind, also Großstädten und deren Umland, sind viele Gebiete Deutschlands von einem starken Rückgang jüngerer Altersgruppen betroffen. „Das quantitative Verhältnis der Generationen hat sich völlig verändert“, sagt Lehr. „Früher hatten alte Menschen Seltenheitswert, heute haben junge Menschen Seltenheitswert“, insbesondere in Regionen, aus denen viele Menschen abgewandert sind.

Sind junge Menschen abgewandert, bekommen sie ihre Kinder auch nicht mehr in ihrem Herkunftsort. Lehr zeigt eine Karte, die Veränderung des Anteils der unter 2-Jährigen von heute bis 2030 darstellt. Hamburg als offenbar attraktiver Zielort kann als einziges Bundesland einen leichten Zuwachs von 2,8% erzielen, alle anderen Landesteile zeigen einen – teils dramatischen – Rückgang. Brandenburg mit minus 25,9%, Mecklenburg-Vorpommern mit minus-32,7%, für Sachsen-Anhalt werden für 2030 gar 36,3% weniger unter 2-jährigen in der Gesamtbevölkerung prognostiziert, als es 2009 waren. Westdeutsche Bundesländer erfahren auch einen Rückgang, allerdings fällt er dort deutlich weniger stark aus.

### Drastische Verschiebung der Generationenverhältnisse

Lehr zeigt ein Diagramm, das darstellt, wie viele 20 bis 40-jährige Personen zu verschiedenen Zeitpunkten einer Person aus der Altersgruppe 75+



gegenüberstanden. Im Jahr 1950 kamen auf eine Person über 75 Jahren noch 35 jüngere Menschen. Im Jahr 2010 lag das Verhältnis noch bei knapp 10 Personen unter 75 auf einen Bürger über 75. Bis zum Jahr 2040 wird sich das Verhältnis bis auf 4 Personen unter 75 Jahren auf eine Person im Alter über 75 bewegen. Das quantitative Verhältnis der Generationen zueinander hat sich also bereits drastisch verändert und wird auch in Zukunft nicht weniger einschneidenden Verschiebungen unterworfen sein.

Familienbilder und klassische Verhaltensmuster, die sich in den letzten Jahrzehnten eingepreßt und eingespielt haben, müssen sich dieser dramatischen Verschiebung anpassen. Das Großelternpaar mit einer Schar an Enkeln und Urenkeln weicht dem einzelnen Enkelkind, das vier Großeltern sowie Urgroßeltern, teils auch Stiefgroßeltern, hat.

Das Drei-Generationen-Modell, auf dem die solidarischen Umverteilungsmechanismen unserer Gesellschaft fußen, muss deshalb als Vier- oder Fünf-Generationen-Modell erneuert werden.

### **Mehr-Generationen-Modelle im Generationenvertrag**

Um das Jahr 1900 lag die Lebenserwartung im Schnitt bei 45 Jahren, der Berufseinstieg fand etwa zum 15./16. Lebensjahr statt und der Renteneintritt war ab 70 vorgesehen. Alle Erwerbspersonen zwischen 15 und 70 finanzierten so die Umlagekosten, insbesondere für die über 70-jährigen, die einen Anteil von etwa 2% der Gesamtbevölkerung ausmachten.

Ein Jahrhundert später, im Jahr 2000, hat sich die Lebenserwartung auf 80 Jahre erhöht, das Berufseintrittsalter auf etwa das 25. Lebensjahr hinausgeschoben und der Renteneintritt erfolgt im Schnitt mit 60 Jahren. Der Anteil der Transferempfänger an der Gesamtbevölkerung beträgt nun mit 20% der Gesamtbevölkerung das Zehnfache. Obgleich im Jahr 2013 der Berufseinstieg wieder etwas vorgezogen und der Renteneintritt wieder etwas aufgeschoben stattfindet, ändere sich an der grundlegenden Belastungssituation nichts. Lehr fragt, welche Strategien es gibt, um mit diesen Umwälzungen umzugehen, ohne die Solidargemeinschaft aufzugeben.

### **Verlängerung der Lebensarbeitszeit**

Die steigende Lebenserwartung bringt einen gewissen Teil gesunder, gewonnener Lebensjahre mit sich. Es ist also geboten, die Lebensarbeitszeit entsprechend der gewonnenen gesunden Lebensjahre zu erhöhen. Generell sind die Fähigkeiten älterer Arbeitnehmer in Deutschland, anders als in Nordeuropa, zu lange unbeachtet geblieben, kritisiert Lehr. Zahlreiche empirische Untersuchungen belegen, dass ältere Menschen im Arbeitsleben, teils entgegen landläufiger Annahmen, besonders engagiert, flexibel und tolerant im Hinblick auf Neuerungen sind. Sie besitzen weitreichendes Expertenwissen, gehen routiniert mit komplexen Sachverhalten um und kennen sich im sozialen Gefüge des Betriebs besonders gut aus. Nicht zuletzt bilden sie dank ihrer geringen Fluktuationsneigung stabile Teile des Teams und identifizieren sich häufig besonders stark mit ihrem Arbeitgeber. Kurzum: Ältere Arbeitnehmer sind ein großer Gewinn für die Arbeitswelt, fasst Lehr zusammen. Allerdings darf sich daraus auch kein Aufstiegshindernis für jüngere Beschäftigte ergeben.

### **Bürgerschaftliches Engagement – Das Gefühl, gebraucht zu werden**

Eine längere Lebensarbeitszeit hat nicht nur für den Arbeitgeber Vorteile, sondern kann auch den älteren Arbeitnehmern zu Gute kommen. Sie schiebt die Risiken sozialer Isolation und des Gefühls,

nicht mehr gebraucht zu werden, etwas auf. Nach dem Ruhestandseintritt, wenn dank steigender gesunder Lebenserwartung für viele noch ein Viertel der Lebenszeit bevorsteht, kann bürgerschaftliches Engagement diese Funktion übernehmen. So lange gesundheitliche Einschränkungen dies nicht verhindern, kann das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun, ganz entscheidend zu einer hohen Lebensqualität auch im fortgeschrittenen Alter beitragen. „Der Mensch, der keine Aufgabe hat, gibt sich auf“, gibt Lehr zu denken. Es droht der „bore-out“ mit Demenzen und Depressionen als Folgeerscheinungen, falls ein Viertel der Lebenszeit im Wortsinne im Ruhestand verbracht wird.

Tatsächlich wollen die Senioren von heute, die gesünder und kompetenter sind als jemals vorher, die Gesellschaft weiterhin mitgestalten. Die Frage der Zeit lautet, so Lehr, was die Senioren für die Gesellschaft tun können. Und sie tun, so zeigt der Vergleich, bereits recht viel. Im Schnitt zeigen Menschen ab 55 Jahren in Deutschland etwas mehr Engagement als anhand des Eurobarometers in ganz Europa gemessen wird: 82% betreuen Enkelkinder, 71% betreuen hilfsbedürftige Familienangehörige und 58% arbeiten abseits der Familie als Ehrenamtliche oder Freiwillige.

### **Die „mittlere Generation“ in der Klemme**

Insbesondere die mittlere Generation, die Kinder erzieht, arbeitet und selbst ältere Familienangehörige betreut, benötigt die Unterstützung, die von älteren Mitbürgern angeboten werden kann. Hier besteht dringendes Gestaltungspotenzial für die Viel-Generationen-Gesellschaft.

Wenn man Generationengerechtigkeit so versteht, dass nachrückende Generationen mindestens genau so große Chancen auf die Befriedigung ihrer Bedürfnisse und Chancen in ihrer persönlichen Entwicklung haben sollen, wie die vorangegangene Generation, dann kann die Entlastung der mittleren Generation durch das Engagement älterer Bürger einen ganz zentralen Beitrag zur Generationengerechtigkeit in alternden Gesellschaften leisten.

### **Gemeinsame Gestaltung unserer Gesellschaft kann Konflikte entschärfen**

Wenn ältere Bürger die Probleme und spezifischen Lebenslagen der Jüngeren verstehen und Möglichkeiten für ihre Unterstützung finden, trägt das ganz entscheidend dazu bei, dass umgekehrt auch die jüngeren Generationen die spezifischen Anliegen und Schwierigkeiten der Älteren kennen- und verstehen lernen. Innerhalb der Familie ist eine starke Solidarität und gegenseitige Unterstützung bereits der Regelfall, stimmt Lehr ihrem Vorredner Dr. Bien zu. Damit dies auch über die Familie hinaus noch mehr zum gesellschaftlichen Regelfall werden kann, sind die Generationen auf eine fruchtbare Zusammenarbeit angewiesen. Deutschland ist auf einem guten, aber noch unfertigen Weg dorthin, beschließt Lehr ihren Vortrag.

### **Marian Drawitz, Stellvertretender Vorstandsvorsitzender der Deutschen Kinderhilfe – Generationen vernetzen – Chancen für ein besseres Miteinander**

#### **Was ist eigentlich Familie?**

Für die Deutsche Kinderhilfe ist Familie überall dort, wo Kinder sind, eröffnet Drawitz. Familienstrukturen sind derzeit allerdings, auch bedingt durch den demografischen Wandel, im Umbruch. Die Kinder von heute leben in einer anderen Welt als die Kinder früherer Generationen,

und dies bringt neue Herausforderungen mit sich. Die Kinderhilfe als einzige unabhängige Lobbyorganisation für Kinderinteressen hat es sich zur Aufgabe gemacht, an der Gestaltung dieser neuen Rahmenbedingungen mitzuwirken, stellt Drawitz den Verband vor. Eines von zwei Kernthemen, auf die sich die Kinderhilfe in Zukunft konzentrieren wird, trägt daher nicht ohne Grund den Titel „Familie und Demografischer Wandel“.

### **Die Rolle der Kinder im Generationenkonflikt**

Um die oft beschworenen Konfliktfelder zwischen den Generationen, die einerseits Beitrags- und Steuerzahler, andererseits Leistungsempfänger und Rentner sind, zu entschärfen, ist gesellschaftliches Engagement und Weitblick notwendig. Ein wichtiger Teil dieses Prozesses liegt in der Erkenntnis, dass ein großer Teil dieser Konflikte auf einen tiefer liegenden Gegensatz zurückgeht: Den Konflikt zwischen Menschen mit

und ohne Nachkommen. Könnte der Trend zur Kinderlosigkeit zurückgedrängt werden, wäre deshalb auch die Bearbeitung von Generationenkonflikten, die sich als Verteilungsstreitigkeiten abspielen, einfacher.



Marian Drawitz

### **Gründe für Kinderlosigkeit**

Im vergangenen Jahr hat das Bundesfamilienministerium zwei zentrale Gründe für die Nichterfüllung oder den Aufschub eines Kinderwunsches identifiziert. Zum einen war dies das Gefühl, noch zu jung für ein Kind zu sein bzw. die Unsicherheit, bereits den richtigen Partner für Nachwuchs gefunden haben. Zum anderen wurde die Schwierigkeit genannt, Kinder mit dem Berufsleben zu vereinbaren. Keine Verdiensteinbußen hinnehmen zu wollen spielt dabei ebenso eine Rolle wie die Angst, die eigene Karriere könnte leiden, falls der Arbeitgeber Mitarbeiter ohne Kinder bevorzugt.

Hier sieht die Kinderhilfe eine Reihe von Herausforderungen, die im Sinne eines besseren Miteinanders der Generationen gelöst werden können, um der Familiengründung die größten Hürden zu nehmen.

### **Drei zentrale Handlungsfelder**

Das erste Handlungsfeld, in dem die Kinderhilfe eine Möglichkeit zur besseren Vernetzung der Generationen sieht, fällt unter das Schlagwort Zeit. Junge Eltern befinden sich in der „rush hour of life“, sie haben in jedem Falle für ihre Kinder, teils auch für ihre Eltern oder andere Familienmitglieder zu sorgen, während ihnen Höchstleistungen in der Aus- oder Weiterbildung, dem Studium oder der Arbeitswelt abverlangt werden. Zunehmende räumliche Trennung von Familien erschwert das Auffangen von Aufgaben durch andere Familienmitglieder zusehends. Insbesondere junge Frauen sind von diesem Problemfeld betroffen und bekommen Karriere, Kinder und Krankenpflege nur mit Mühe unter einen Hut.

### **Demografischer Wandel eröffnet neue Vernetzungsmöglichkeiten**



An dieser Stelle eröffnet die längere – und vor allem längere gesunde – Lebenserwartung ganz neue Handlungsoptionen für die bessere Vernetzung der Generationen. Ältere Menschen in Teilzeitarbeitsverhältnissen oder im Ruhestand verfügen über die Ressource, die den Jungen in ihrer rush hour fehlt – Zeit. Die Kinderhilfe begrüßt es daher, wenn Senioren sich in Bezug auf die Erziehung und die Betreuung von Kindern – auch abseits der eigenen Familien – mehr einbringen. Das wäre eine für alle Beteiligten vorteilhafte Möglichkeit, nicht nur einer lohnenswerten Tätigkeit nachzugehen, sondern auch von Beginn an Verständnis zwischen den Generationen zu schaffen. Gezielte Aktivitäten im Handlungsfeld Zeit können helfen, dringende Problemlagen junger Menschen hinsichtlich der Familiengründung zu entschärfen, erläutert Drawitz den Ansatz der Kinderhilfe.

Stichworte für bessere Vernetzungspotentiale sind beispielsweise eine Tätigkeit als Leihgroßeltern, Patenschaften, zeitweilige Unterstützung junger – insbesondere alleinerziehender – Eltern, Nachhilfe- und Förderunterricht, Ferienbetreuung oder berufliche Orientierungshilfe. Im Gegenzug ist, so Drawitz, auch eine Ausweitung von Freiwilligendiensten oder anderer Gegenleistungen junger Menschen möglich, die auf die Bedürfnisse von Senioren zugeschnitten sein sollen.

### **Das Handlungsfeld Geld – Chancen durch den Demografischen Wandel**

Auch das Handlungsfeld Geld ist, so Drawitz, vom Demografischen Wandel betroffen, und zwar nicht unbedingt zum Nachteil junger Menschen. Das Hauptargument im Zusammenhang mit dem Generationenkonflikt konzentriert sich meistens auf Verteilungskonflikte, wie beispielsweise im Kontext der Finanzierung von immer mehr Rentnern durch immer weniger Menschen im Erwerbsalter. Dies ist aber nur die eine Seite der Medaille, stellt Drawitz dar.

Auf der anderen Seite stehen grundsätzlich sehr gute Perspektiven für junge Menschen. Der Fachkräftemangel in vielen Bereichen ermöglicht bei geschickter Karriereplanung rasche und lukrative Berufslaufbahnen, die auch die finanziellen Belastungen durch Nachwuchs handhabbar werden lassen. Auch die zahlenmäßig kleiner ausfallenden jüngeren Jahrgänge – ebenfalls eine Folge des Demografischen Wandels – spielen jungen Menschen in die Hände: Sie müssen sich gegen weniger potentielle Konkurrenten auf dem Arbeitsmarkt durchsetzen und sind gefragter. Durch technischen Fortschritt und Effizienzsteigerungen ist es durchaus möglich, auch mit weniger Erwerbspersonen die notwendige volkswirtschaftliche Leistung zu erwirtschaften, die zur Versorgung größer werdender Ruhestandsgenerationen nötig ist.



### **Vereinbarkeit von Familie und Beruf neu konzipieren**

Allerdings ist in Bezug auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf noch so manches zu tun, stellt Drawitz fest. Eine Flexibilisierung starrer Arbeitszeiten ist nötig, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern. Gleiches gilt für ein Aufbrechen der strikten Trennung zwischen Voll- und Teilzeitbeschäftigung. Die individuelle Arbeitsbelastung muss sich den jeweiligen Bedürfnissen aktueller Lebensphasen besser anpassen. Explizit gehören auch eine angemessene Einbeziehung älterer Arbeitnehmer und flexible Übergänge in den Ruhestand zu einer solchen Neufassung. Flankiert werden müssen solche Reformen auch von einer zielorientierteren Familienpolitik. Derzeit

gibt es zu viele einzelne Fördermöglichkeiten, Ausgleichszahlungen und familienpolitische Anreizsysteme für alle möglichen Familien- und Arbeitskonstellationen. Es ist unklar, in welche Richtung die Politik in Zukunft steuern will, auch dies verunsichert junge Menschen unnötig.

Die Stichworte Fürsorgesplitting und Kindergrundsicherung sind hier, so die Idee der Kinderhilfe, möglicherweise zukunftsweisend. Die Familienpolitik soll perspektivisch vor allem jene unterstützen, die durch Kindererziehung oder Pflege Verantwortung übernehmen, unabhängig davon, in welcher verwandtschaftlichen Beziehung die Personen zueinander stehen.

### **Das Handlungsfeld Infrastruktur**

Die teils angespannte Lage in Sachen Kinderbetreuung ist ein wichtiger Teil des dritten Handlungsfeldes Infrastruktur. Kindertagesstätten und Schulen sollen, insbesondere durch bessere Personalschlüssel, die Voraussetzungen dafür schaffen können, dass die Jugend ausreichend qualifiziert ins Erwerbsleben gehen kann. Nur so können die notwendigen Erträge für die Sozialsysteme auch vor dem Hintergrund des Demografischen Wandels erwirtschaftet werden. Auch das Stichwort des lebenslangen Lernens darf nicht vergessen werden, denn es ist ein weiterer Ansatzpunkt, die Generationen besser als bisher zu vernetzen – nicht nur eine Wissensvermittlung von Alt an Jung, sondern auch umgekehrt ist geboten.

Zusammengefasst, so Drawitz, veranlasst der Demografische Wandel zu einem Umdenken auf zentralen gesellschafts- und familienpolitischen Handlungsfeldern. Auch die Gestaltung der Wirtschaft und des Erwerbslebens müssen überdacht werden. Für viele Probleme gibt es aber Lösungsvorschläge, die gleichzeitig auch zu einem besseren Miteinander der Generationen beitragen können. Die Notwendig zum Handeln, die der Demografische Wandel auslöst, sollte dafür genutzt werden, Menschen jeden Alters im Rahmen einer gesellschaftlichen Gesamtverantwortung einzubeziehen.

### **Prof. Dr. Robert Fenge, Volkswirt Universität Rostock – Reformoptionen für das Rentensystem in Zeiten des Demografischen Wandels**

Der Demografische Wandel hat viele Facetten, die aus volkswirtschaftlicher Sicht interessant sind. Vor allem geht es Prof. Dr. Fenge um die Auswirkungen auf die gesetzliche Rentenversicherung. Die zentralen Fragen lauten: Besteht Reformbedarf und wenn ja, welche Optionen stehen der Politik offen?

### **Starker Anstieg des Altenquotienten belastet Umlagesystem**

Das anschaulichste Maß um das Verhältnis der arbeitenden Bevölkerung zur Bevölkerung im Ruhestand zu illustrieren, ist der Altenquotient. Er stellt 20 bis 64-jährige der Altersgruppe 65+ gegenüber. 2010 kamen 33 Personen mit 65 oder älter auf 100 Bürger im Erwerbsalter. Anders ausgedrückt erwirtschaften, so Fenge, drei Erwerbstätige die Rente einer Person im Ruhestand. Bis 2060 wird sich diese Zahl durch die



Prof. Dr. Robert Fenge

fortschreitende Alterung der Gesellschaft verdoppeln: Dann müssen drei Erwerbspersonen bereits zwei Rentnern die Transferleistungen finanzieren.

Anhand der Grundgleichung des umlagebasierten Rentensystems veranschaulicht Fenge die möglichen Konsequenzen der annähernden Verdoppelung des Altenquotienten bis 2060: Eine Option besteht in einer Verdoppelung des Beitragssatzes – dann wäre die Rentenzahlung auf bisherigem Niveau weiterhin möglich. Ein weiteres Extremszenario ist die Halbierung des Rentenniveaus, um mit dem bisherigen Budgetniveau weiter arbeiten zu können.

### **Konsequenzen für das Rentensystem**

Allerdings ist keines dieser Extremszenarien wahrscheinlich – vielmehr werde aus beiden Perspektiven etwas geschehen, stellt Fenge fest. Vielmehr müssen beide Parameter angepasst werden. So erscheint die Prognose realistischer, dass das Nettorentenniveau – also das Verhältnis einer Standardrente zum dem Durchschnittseinkommen, jeweils abzüglich Steuern und Abgaben – von heutigen 51% auf etwa 41% in 2060 sinken wird, während der Beitragssatz für die Rentenversicherung gleichzeitig von 18,9% auf etwa 27% ansteigt. Dies hätte selbstverständlich auch eine erhebliche Veränderung des Rentenniveaus zur Folge, stellt aber immerhin eine ausgewogene Reaktion auf die veränderte Bevölkerungsstruktur dar.

### **Zuschüsse aus Steuermitteln sind kritisch zu beurteilen**

Ein weiterer Parameter, der seit langem Bestandteil der Finanzierung der gesetzlichen Rente ist, steht in Form der Zuschüsse aus Steuermitteln zur Verfügung. Zuschüsse aus Steuereinnahmen des Bundes machten bis Mitte der 1990er Jahre etwa 20% aus. Der folgende Anstieg des Steueranteils führt seit 2002 dazu, dass gut ein Drittel des gesamten Budgets aus Steuermitteln und anderen Zuschüssen aus Bundesmitteln besteht. Auch hier besteht eine weitere Stellschraube.

Der Ansatzpunkt gesteigerter Steuerzuschüsse ist allerdings aus ökonomischer Sicht sehr kritisch zu sehen. Eigentlich ist das Rentensystem eine Versicherung, die dem Äquivalenzprinzip folgt: Wer mehr einzahlt bekommt auch mehr zurück. Die Steuerfinanzierung bricht mit diesem Prinzip, erklärt Fenge: Personen, die höhere Steuerlasten tragen, finanzieren so einen größeren Anteil der Steuerzuschüsse, erhalten dadurch aber keine höheren Rentenansprüche, denn diese bemessen sich nur am direkten Rentenversicherungsbeitrag, der wiederum an das Einkommen gekoppelt ist. Auch Personen, die zwar Steuern zahlen, aber keine Ansprüche aus der gesetzlichen Rentenversicherung erwerben, würden so ungerechterweise belastet.

### **Anpassung des Renteneintrittsalters**

Eine andere, bereits beschrittene Reformoption besteht in der Anpassung des Renteneintrittsalters nach oben. In den letzten 50 Jahren hat sich das durchschnittliche Eintrittsalter für Männer und Frauen gleichsam um 10 Jahre erhöht. Bis 2029 ist eine weitere Erhöhung – Stichwort Rente mit 67 – festgelegt. Verglichen mit dem durchschnittlichen Anstieg der Lebenserwartung von 2,6 zusätzlichen Monaten pro Jahr schlägt der nach hinten geschobene Renteneintritt mit 1,3 Monaten pro



Jahr zu Buche. Die längere Lebenserwartung geht also hälftig zu Gunsten längerer Arbeitszeit, zur anderen Hälfte wird sie einem längeren Ruhestand zugeschlagen. Eine faire Aufteilung, findet Fenge.

Wenn die bisherige Festlegung im Jahre 2030 erreicht wird, sieht Fenge die Diskussion um das Renteneintrittsalter erneut aufflammen. Sein Vorschlag: Eine intelligente Lösung wie eine regelgebundene Koppelung an den Anstieg der Lebenserwartung ist transparent und wirkt langfristig stabilisierend. Wie die Aufteilung ausgestaltet werden soll, ist selbstverständlich bis dahin Thema der gesellschaftlichen Entscheidungsfindung.

### **Riester, Rürup – Die Zukunft der kapitalgedeckten Rente**

Der Ausbau der eigenverantwortlichen, kapitalgedeckten Rente wird als mögliche Lösung der Rentenlücke angesehen, die durch die demografischen Umwälzungen entstehen wird. Allerdings ist die Riester-Rente, die an sich eine attraktive staatliche Förderquote genießt, nicht so erfolgreich wie erhofft. Viele undurchsichtige Vertragskonstrukte schrecken Verbraucher und erhalten schlechte Presse, fasst Fenge die Situation zusammen. Etwa 30% der Förderberechtigten haben bislang eine geförderte Rente, allerdings sind dies nicht überwiegend jene einkommensschwachen Personen, die besonders stark von der staatlichen Förderung profitieren könnten. Gerade für diesen Personenkreis besteht die dringende Notwendigkeit, die Lücke der gesenkten gesetzlichen Rente zu schließen.

Die Ursache sieht Fenge in der geringeren Sparfähigkeit und –neigung einkommensschwächerer Gruppen, denn ein Großteil des verfügbaren Einkommens ist hier für Konsum und Lebenshaltung notwendig und nicht für Vorsorge abkömmlich. Die aktuelle, kaum tragbare Situation, dass für Personen mit staatlicher Rente unter dem Niveau der Grundsicherung die Riester-Rente keinen Zusatznutzen bringt, spielt hierbei sicher auch eine Rolle. „Wer nämlich ein Einkommen an der Grenze zur Grundsicherung im Alter hat und dann diese Grundsicherung wahrnimmt, dem wird die Riester-Rente zu 100% als Einkommen auf die Grundsicherung angerechnet.“ Dies zerstört gerade für die Personengruppe, für die die Förderung eigentlich gedacht war, jeglichen Anreiz zum Abschluss einer Riester-Rente, kritisiert Fenge. Dieser Missstand muss auf jeden Fall bald beseitigt werden.

Außerdem sollte angesichts der katastrophal schlechten Effektivität der Förderung, die kaum die eigentliche Zielgruppe erreiche, darüber nachgedacht werden, für einkommensstarke Personen auf die Förderung zu verzichten. Die freigewordenen Mittel könnten zu einer – dann womöglich auch obligatorischen – Riesterförderung für einkommensschwache Personen umgeleitet werden. So könnte der drohenden Altersarmut der aktuell einkommensschwachen Haushalte zum Teil vorgebeugt werden. Schließlich war die gesamte Riester-Konzeption ursprünglich als obligatorische Zusatzrente gedacht und nicht auf freiwilliger Basis geplant gewesen, erklärt Fenge seinen Vorschlag.

### **Familienförderung geht Probleme des Rentensystems an der Wurzel an**

Die bisherigen Punkte sind allerdings allesamt Maßnahmen, die das Problem nicht an seinem Ursprung angehen können. Fenges wichtigster Punkt bezieht sich dann auch auf den Ursprung: Die Entwicklung der Kinderzahl in Deutschland und deren langfristige Perspektive im Rahmen der Familienpolitik. Nur wenn hier angesetzt wird kann das Problem von Seiten der zukünftigen Beitragszahler angegangen werden.

Hier denkt Fenge vor allem daran, den Faktor Kinder als Variable in das Rentensystem zu integrieren. Die gezahlte Rente sollte auch davon abhängen, wie viele Kinder eine Person bekommen hat. Dies könnte in Form einer Kinderrente oder auch eines Beitragsrabattes für Familien mit Kindern

geschehen. Der gesamtgesellschaftliche Effekt, dass Kinder als zukünftige Beitragszahler auf lange Sicht das Rentensystem stabilisieren, sollte sich deshalb auch unmittelbar für deren Eltern bemerkbar machen und auszahlen, argumentiert Fenge.

## Diskussion

Die Diskussion bot Gelegenheit, besonders kontroverse Punkte nochmals aufzugreifen. Insbesondere interessierte die Teilnehmer, an welchen Stellen genau sich der Generationenkonflikt ereignet.

Dabei wurde unter anderem festgehalten, dass die Furcht der Älteren vor Altersarmut zu kurz gedacht ist. Da die generationenübergreifende Solidarität innerhalb der Familien hoch ist, hat auch niemand ein Interesse daran, dass die eigenen Eltern und Verwandten durch Armut im Alter gefährdet werden.

Neben diesem hauptsächlich finanziellen Verteilungskonflikt wurde auch weiterführend über die Probleme der Sandwich-Generation diskutiert. Dr. Bien sieht darin kein generelles Problem: „Konflikte haben eher die, die überfordert sind“, und das ist nicht automatisch durch eigene Kinder der Fall. So findet das Deutsche Jugendinstitut in seinen Erhebungen z.B. nicht überall dort mehr familiäre Konflikte, wo neben eigenen Kindern auch besonders hoher Pflegebedarf vorliegt. „Wo Familien mit ihren Ressourcen hinkommen, gibt es keinen Generationenkonflikt. Wo die einzelnen Beteiligten überfordert sind, ist Hilfe erforderlich“, ergänzt Bien. Wie sich z.B. in den Vorträgen von Herrn Drawitz oder Dr. Bien zeigte, sind neue Möglichkeiten für generationenübergreifende Unterstützung aber bereits erkannt worden.



Ob finanzielle Überlegungen überhaupt eine Rolle bei der Realisierung eines Kinderwunsches spielen und in welchem Zusammenhang die Geburtenrate mit dem Generationenkonflikt steht, waren weitere Themen. Es herrschte letztlich Einigkeit darüber, dass die eigene finanzielle Situation zwar eine, je nach individuellem Hintergrund unterschiedlich wichtige, Rolle bei der Umsetzung des Kinderwunsches spielt, umgekehrt aber rein finanzielle Anreize nicht ausreichen, um auf die Geburtenrate einzuwirken. Neben der Ressource Geld gewinnen vor allem Fragen der Stabilität der Partnerschaft und der Rollenverteilung in der Beziehung an Einfluss.

Dass für viele Menschen der Start ins Vollzeit-Berufsleben – und damit der oft angestrebte Grad finanzieller Sicherheit – immer später kommt, ist eher eine Nebensache. Wichtiger ist zum einen eine gut ausgebaute Betreuungsinfrastruktur für Kinder, damit es für junge Eltern nicht notwendig ist, zu lange aus dem Berufsleben auszusteigen. Zum anderen geht es auch darum, jungen Menschen und Berufseinsteigern Perspektiven über befristete Verträge mit kurzen Laufzeiten und ständiger Unsicherheit hinaus zu geben, so der Konsens.



Marian Drawitz fügt im Rückgriff auf den Titel der Veranstaltung hinzu: „Konflikt oder Miteinander? Ich sage: Weder noch. Wir müssen zwei Dinge gleichzeitig berücksichtigen. Erstens: Diejenigen, die sich für Kinder entscheiden, müssen Bedingungen vorfinden, die ihnen erlauben, ihren Kindern ein gutes Aufwachsen und eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Zweitens: Wir müssen für alle die finanzielle Möglichkeit schaffen, Kinder in der Lebenssituation zu bekommen, in der sie sich Kinder wünschen.“

### **Wie erfolgreich ist die deutsche Familienpolitik?**

Wie erfolgreich ist letztlich die deutsche Familienpolitik? Wie sind Geburtenrate und Lebenschancen der jungen Generation zu beurteilen? Antworten auf diese Fragen sind nicht nur im Rückblick wichtig, sie bedingen auch, in welche Richtung die weitere Entwicklung gehen sollte.

„Ich bin nicht davon überzeugt, dass, wenn ein Kind geboren ist, die Probleme gelöst sind“, sagt Dr.

Bien. Es kommt vor allem darauf an, eine gute Ausbildung und eine erfolgreiche Berufslaufbahn zu ermöglichen. Nur so lassen sich die positiven volkswirtschaftlichen Effekte erzielen, die das Übergewicht von Rentenempfängern im Umlagesystem ausgleichen können. In diesem Sinne ist die deutsche Familienpolitik relativ erfolgreich, denn die Jugendarbeitslosigkeit ist im Allgemeinen recht niedrig, der Ausbildungsstand der jungen Menschen relativ gut. Vor allem im europäischen Vergleich lässt sich das gut belegen, bilanziert er.

Für die Zukunft gibt es einiges zu tun, sagt Lehr, so z.B. im Hinblick auf fehlende Ressourcen älterer Bürger oder der Überlastung junger Familien, wenn zum Beispiel in der Familie keine Hilfestellung möglich ist. Auch die maßvolle Erhöhung des Renteneintrittsalters ist so ein Bereich. Das sind aber keine Generationenkonflikte, die die Gesellschaft im Großen spalten, sondern individuelle Probleme und Inhalte politischer Entscheidungsfindung. Die Diskussionsteilnehmer sehen deshalb auch keinen Konflikt, der die Generationen an sich spaltet, sondern viel mehr einen Arbeitsauftrag an alle Generationen, die anstehenden Aufgaben im Dialog anzugehen.

Kontakt:

Prof. Dr. Gabriele Doblhammer  
Universität Rostock  
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät  
Institut für Soziologie und Demographie  
Ulmenstraße 69  
D-18057 Rostock

[gabriele.doblhammer@uni-rostock.de](mailto:gabriele.doblhammer@uni-rostock.de)

